

Sonderdruck aus:

NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON DER
HISTORISCHEN KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND

VOCKERODT – WETTINER



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN 2020

Paar und einem Umsatz von 5,25 Mio. Mark galt das Unternehmen 1913 als größte dt. Spezialfabrik für Sandalen, Leinen- und Sportschuhe. Nach Kriegsbeginn produzierte der Betrieb v. a. Militärstiefel, Tornister und Patronentaschen.

Aufgrund der wirtschaftlichen Krise nach dem 1. Weltkrieg fusionierte W. die Gesellschaft 1920 mit der „Vereinigte Fränkische Schuhfabriken vorm. Max Brust vorm. B. Berneis AG“ in Nürnberg zur „Vereinigte Schuhfabriken AG Berneis-Wessels“ mit Sitz in Augsburg, in deren Vorstand er eintrat. Das Großunternehmen mit Werken in Augsburg, Nürnberg, Fürth, Wasserburg bei Günzburg/Donau, Mering und Herzogenaurach beschäftigte fast 4000 Arbeiter. Im Aug. 1922 zog W. sich aus der AG zurück und gründete in Augsburg-Lechhausen die „August Wessels Schuhfabrik GmbH“ mit über 200 Mitarbeitern. Sie produzierte unter der Marke „August Wessels Original“ erfolgreich Sandalen, Leinen- und Sportschuhe. 1931 übernahm W. das defizitäre Oberhauser Werk von Berneis-Wessels mit über 700 Beschäftigten und konzentrierte dort die Fertigung der neugegründeten „August Wessels Schuhfabrik GmbH“ (1938 über 800 Beschäftigte, Umsatz 6,5 Mio. RM).

W.s Söhne Gottfried und August waren vorübergehend im KZ Dachau als „Schutzhäftlinge“ inhaftiert: August kurzzeitig seit Aug. 1934 und erneut von Sept. 1936 bis April 1939, Gottfried von Mai 1934 bis März 1935. Seit 1939 nahmen Militäraufträge ein Drittel der Produktion ein. 1937 trat der dt. national eingestellte W. der NSDAP bei, 1947 wurde er von der Spruchkammer Augsburg als „Mittäufer“ eingestuft. 1945–62 war der Schuhhändler Dietrich Bahner (1913–87) W.s Mitgesellschafter. Den Hälfteanteil am Stammkapital von 2 Mio. DM (seit 1966 3 Mio. DM) erbten nach W.s Tod seine Kinder. Auf dem Höhepunkt der Nachkriegsentwicklung zählte das seit 1950 auf Damenschuhe spezialisierte Unternehmen, das seit 1959 über drei Zweigwerke in Stra bei Padua verfügte, mit 1800 Beschäftigten, einer Jahresproduktion von 1,83 Mio. Paar und einem Umsatz von 38 Mio. DM 1960 zur Spitzengruppe der westdt. Schuhindustrie. Nach Umsatzeinbrüchen folgte 1968/70 die Übernahme durch die „Industriewerke Lemm & Co. GmbH Trier“ (Romika-Werke). 1982 wurde das Augsburger Werk mit zuletzt 425 Beschäftigten geschlossen.

A A.-W.-Str., Augsburg-Oberhausen (1944).

L 25 J. A. W. Schuhfabr. Augsburg, 1920; F. Häußler, W.-Schuhe f. d. Volk, in: Augsburger Allg. v. 13. 12. 2008; Hdb. d. Süddt. Aktiengesellschaften, 1914, S. 546 f.; Hdb. d. Dt. Aktiengesellschaften 1923/24, Bd. Ib, S. 2113 f.; Augsburger Stadtlex. (P); – Qu Bayer. Wirtsch.archiv; StadtA Augsburg, Fam.bogen; StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg.

Richard Winkler

Wessely (*Wesel, Weisel, Weisl, Reis*), Kaufmanns- und Gelehrtenfamilie. (jüd.)

Die W. waren eine in Amsterdam, Glückstadt, Kopenhagen, Berlin, Altona und Hamburg ansässige, mit den jüd. Familien Wallich und Warburg verwandte Kaufmanns- und Gelehrtenfamilie. Die Biographien ihrer Mitglieder zeigen den Wandel religiöser Juden zu nichtreligiösen oder säkularen Intellektuellen, die u. a. als Schriftsteller, Publizisten und Literaturkritiker ihren Beitrag zur jüd. Modernisierung leisteten und später als Lehrer, Ärzte und Naturwissenschaftler für die Emanzipation der Juden wirkten. Folgerichtig konvertierten seit Ende des 18. und v. a. im 19. Jh. zahlreiche Mitglieder der Familie zum Christentum, blieben aber ihren wirtschaftlichen und künstlerischen Interessen und Begabungen treu.

Als Stammvater der Familie W. gilt *Joseph Hayyim Reis* (um 1621–1702), der 1648 vor den Chmelnicki-Pogromen, denen fast alle Familienangehörigen zum Opfer fielen, floh: zuerst aus Bar (Podolien) nach Krakau, dann nach Deutschland und später nach Amsterdam, wo er ein geachtetes und einflussreiches Mitglied der aschkenasischen Gemeinde wurde. 1671 unterzeichnete er das Gesuch an die Regierung, eine Synagoge bauen zu dürfen. Sein Sohn *Abraham* verblieb in den Niederlanden, mit seinem Sohn *Moses* (um 1656–1736) ließ er sich spätestens 1671 in Wesel am Rhein nieder, wo er auch starb.

Sein Sohn *Moses Reis*, der den Namen *Wesel* und später *W.* annahm, heiratete in Wesel die Tochter eines Gemeindevorstehers. 1695 finanzierte er den Druck einer Amsterdamer Hagada (*Sefer Hagada shel Pesah*) nach aschkenasischem und sephardischem Ritus mit Stichen des aus dem Rheinland stammenden Proselyten *Abraham de Jacob Abinu*. *Moses* zog später wegen finanzieller Probleme und auf Veranlassung der holstein. Prinzen, Mitglieder der dän. Königsfamilie, von Holstein ins dän. Glückstadt, wo für ihn als Aschkenasen die Privilegien der Portugiesen galten. Hier errichtete er eine Gewehrfabrik, wurde später *Parnas* (Vorstand) der Glückstädter Gemeinde, Kommerzienrat und während des

am Nat.theater in Berlin, komponierte u. a. Trauerkantaten f. Moses Mendelssohn u. Prinz Heinrich v. Preußen, Verw.beamter, 1803 Sekr. d. Churmärk. Kriegs- u. Domänenkammer bzw. d. Reg. in Potsdam, 1792 Gründungsmitgl. d. „Ges. d. Freunde“, 1814 Gründer d. Gesang-Ver. u. 1816 d. Musik-Ver. (später: Philharmon. Ges.) in Berlin (s. MGG²).

Der wohlhabende, kunstsinnige, an jüd. Tradition wenig interessierte W. hörte in Kopenhagen „schöne Wissenschaften“, engagierte sich früh für die Berliner Maskilim (Aufklärer) und verkehrte in den christl. Salons Hamburgs und Altonas. Bereits in den 1760er Jahren korrespondierte er mit Fromet Gugenheim (1737–1812) und deren späterem Mann Moses Mendelssohn (1729–86) und las mit ihr dessen Schriften. 1782 veröffentlichte er unter dem christl. Namen seines Freundes Johann Christoph Unzer (1747–1809), Dichter und Arzt in Altona, einen Kommentar zu Christian Wilhelm Dohms (1751–1820) Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (Anmm. z. d. Schr. d. Herrn Dohm, über d. bürgerl. Vfg. d. Juden, 1782). Der literaturbegeisterte W. liebte dem von ihm verehrten Gotthold Ephraim Lessing (1729–81) 300 Taler für die Drucklegung von „Nathan der Weise“. 1772/73 veröffentlichte er in dem „Altonaischen Reichspostreuter“ Briefe über Lessings „Emilia Galotti“. Von Kopenhagen aus bat er um die Mitgliedschaft in der Altonaer Portugiesengemeinde. Später schenkte er der Gemeinde eine Esterrolle, einen Toraschrein mit einem gestickten Toravorhang sowie eine Torarolle mit gesticktem Taftsandal.

Der kaufmännisch wenig erfolgreiche W. wurde von der Hamburger Schriftstellerin, Übersetzerin und Salonière Elise Reimarus (1735–1805) und der Berliner Cembalistin und Salonière Sara Levy (1761–1854) mehrfach finanziell großzügig unterstützt. Gemeinsam mit dem Berliner Popularphilosophen Johann Erich Biester (1749–1816) setzte sich Levy für die Herausgabe seiner hinterlassenen Schriften ein, deren Erlös „zum Besten der Witwe“, die mit einer Tochter in Berlin lebte, bestimmt war.

Wie sein Bruder Naphtali verarmte W. gegen Ende seines Lebens. Das Grabgedicht auf seinem Grabstein auf dem jüd. Friedhof Altona, Portugies. Teil, geht auf ein Lobgedicht für den Rabbiner Isaac Uziel († 1622) zurück, das der Amsterdamer Rabbiner Isaac Aboab da Fonseca (1605–93) verfaßt hatte.

WM. W.'s hinterlassene Schr., Zum Besten d. Witwe hg., 1798 (*darin autobiogr. Skizze*).

P Porträt mit Merkurstab u. Feder, Kupf. v. D. Chodowieckis, 1798, n. e. Ölgem. v. J. H. W. Tischbein,

1779 (Staatsbibl. Berlin, Musikabt., Mendelssohn-Archiv).

Michael Studemund-Halévy

Wessely, Paula Anna Maria, verh. *Hörbiger*, Schauspielerin, Filmproduzentin, * 20. 1. 1907 Wien, † 11. 5. 2000 ebenda, □ ebenda, Friedhof Wien-Grinzing. (altkath.)

V Carl (1872–1960), Fleischer in W., S d. Josef (bis 1857 Vesely) (1829–90), aus Pirnitz (Brtnitz, Böhmen), Schuster, u. d. Marie Gruber (1833–79); M Anna (1876–1961), T d. Leopold Orth, aus Unterhauzenthal (Niederösterreich.), Milchmeier in W., u. d. Anna Ihrer, aus Großweikersdorf (Niederösterreich.); Tante-v Josefine (Josephine) (1860–87), Schausp.; Schw Marie (Mitzi) (1901–55, ∞ Josef Mang, Gastwirt in W.), Schneiderin, dann Kaffeehausbes. in W.; – ∞ 1935 Attila Hörbiger (1896–1987), Schausp. (s. NDB IX*, ∞ 1) 1924–34 Consuelo Martinez, Sängerin); 3 T Elisabeth Orth (eigtl. Hörbiger) (* 1936, ∞ 1) Herbert Maywald, Arzt in W., 2] Friedhelm Ptok, * 1933, Schausp., Synchronsprecher, 3] 1968 Hanns Obonya, 1922–78, Schausp., ∞ bis 2006 Andrea Breth, * 1952, Schausp., Regisseurin (s. L, P), Christiane Hörbiger (* 1938, ∞ 1) 1962–67 Wolfgang Glück, * 1929, Regisseur, 2] 1968 Rolf Robert Bigler, 1930–78, Journ., ∞ seit 1984 Gerhard Töttschinger, 1946–2016, Schausp., Fernsehmoderator, Autor, Intendant, Vf. d. Biogr. „Christiane Hörbiger“, 1994, Schausp. (s. Theaterlex. Schweiz), Maresa (eigtl. Maria Theresia Hörbiger) (* 1945, ∞ 1976–83 Dieter Witting, * 1943, Schausp.), Schausp.; Gv v. *Ehemanns* Hanns Hörbiger (1860–1931), Ing. (s. NDB IX); E Cornelius Obonya (* 1969, ∞ Carolin Pienkos, * 1970, Regisseurin), Schausp., Sascha Bigler (* 1968, ∞ Laura Goldberg, Kamerafrau), Regisseur, Manuel Witting (* 1977), Schausp.; N Otto Mang (1926–99), Dr., Buchhändler, Verl., 1991–97 Präs. d. Hauptverbands d. Österr. Buchhandels (s. Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel 166, 1999, Nr. 62), Doris (Goschi) Mang, Haushälterin d. Fam. W.-Hörbiger.

W. besuchte die Volks- und die Bürgerschule in Wien. Gefördert von ihrer Lehrerin Madeleine Gutwenger, trat sie im Mai 1922 erstmals öffentlich im Stadttheater als Agnes in „Fritzchen“ auf, dem II. Akt von Hermann Sudermanns „Morituri“. Während der Ausbildung von Ende 1922 bis Mitte 1925 an der Wiener Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, ergänzt um Privatunterricht bei Valerie Grey-Stipek (1845–1934), spielte sie u. a. im Nov. 1924 die Zofe in Sardous „Cyprienne“ (Regie: Renato Mordo), aufgeführt am Dt. Volkstheater, das ihr Lehrer Rudolf Beer (1885–1938) neben dem Raimund-Theater leitete. Anfangs wurde sie auf das Fach der jugendlich Naiven in Lustspielen festgelegt, die häufig Beer oder Karlheinz Martin (1886–1948) inszenierten. Von Sept. 1926 bis Juli 1927 kurzzeitig am Neuen Dt. Theater in Prag, interpretierte W. erfolgreich komische Hauptrollen, u. a. die Studentin Mai-

Nord. Kriegs kgl.-dän. Heereslieferant in Hamburg sowie Agent Peters des Großen. Moses hatte mindestens eine Tochter und vier Söhne: *Sara* († 1730) und *Meir* (1716–19), beide bestattet auf dem Jüd. Friedhof Altona, Portugies. Teil, ferner *Joseph* (ca. 1714–88, verheiratet 1745 mit *Esther* Cantor), dessen Tochter *Esperance* (1746–1825) Lazarus Wulff Walllich (* 1732) heiratete. Sein dritter Sohn war *Levin*. Der vierte Sohn *Issachar Behrend* (1737–67), verheiratet mit einer Tochter von Herz Beer aus Frankfurt/O., zog 1731 mit seinem Sohn *Naphtali* Herz (1725–1805, s. 1) nach Kopenhagen. Dessen in Berlin geborener Sohn *Emanuel Menachem Mendel* (1774–1823, bestattet in Altona b. Hamburg, Jüd. Friedhof, Hamburger Teil) war Schriftsteller, Zeichen- und Sprachlehrer in Glückstadt, Hamburg und Altona. Er übersetzte Teile der Mosaide seines Vaters ins Deutsche. Seine Frau Fanny gab den literarischen Nachlaß ihres Mannes heraus (Emmanuel Wesselys literar. Nachlaß, 2 Hh., 1827/28, P). *Naphtalis* Bruder, der Aufklärer *Moses* (1737–92, s. 2), der mit Fromet Gugenheim (1737–1812), der späteren Frau von Moses Mendelssohn (1729–86) befreundet war, lebte als Schriftsteller, Kaufmann und Mäzen in Hamburg. Drei seiner Töchter traten zum Christentum über. Seine hinterlassenen Schriften erschienen 1798 in Berlin „zum Besten der Witwe“, die mit ihren Kindern in Berlin lebte.

W zu Emanuel: Die Nacht, 1797; Verbrechen aus Dankbarkeit, 1797.

L H. Kellenbenz, *Sephardim an d. unteren Elbe*, 1958, S. 69 f.; N. H. Rozenblum, *The Exodus Epic of the Enlightenment and Exegesis*, 1983 (hebr.); Sh. Feiner u. D. Sorkin (Hg.), *New Perspectives on the Haskalah*, 2001; J. Braden, „ein ausserordentlicher Fall ...“, Rahel u. Judith W.s Konversion z. Christentum in Hamburg 1792, in: S. Hödl, *Salondamen u. Dienstboten*, 2009, S. 64–74; Biogr. Lex. Hamburger Sefarden.

P zu Emanuel: Stich v. L. Wolff, undat. (in: literar. Nachlaß).

1) *Naphtali* Herz (Hirz, Hartwig), Hebraist, Aufklärer, Schriftsteller, * 5. 1. 1725 Hamburg, † 28. 2. 1805 ebenda, □ Altona b. Hamburg, Jüd. Friedhof, Portugies. Teil.

Aus ursprüngl. in Bar (Podolien) ansässiger Fam.; V *Issachar Ber* (Behrend) († 1767), Großkaufm., Bürger in Kopenhagen, S d. *Moses Joseph Reis-Wesel* (um 1656–1736), aus Amsterdam, Kaufm., Gewerfabr. in Glückstadt, u. d. *Judith Gutle* (s. Einl.); M Herz Beer; *Ur-Gvv* *Joseph Hayyim Reis* (um 1621–1702), aus Bar (Podolien), später in Dtl. u. in Amsterdam; *Gvv* *Issachar Beer Rindskopf*, aus Frankfurt/M. (s. Einl.); B *Moses Behrend* (s. 2), Aaron Behrend (um 1740–1812), Seiden- u. Tapetenfabr. in Berlin, Joseph; – ∞ Kopenhagen 1768 *Sara*

Gockisch († 1785), T d. *Mendel Pollak* (Gockisch); S *Emanuel* (1774–1823), Schriftst., Zeichen- u. Sprachlehrer in Glückstadt, H. u. A., übersetzte Teile d. „Mosaide“ v. W. ins Deutsche (s. W, L), T *Est(h)er* (um 1774–1856, ∞ *Eugène Gershon Schayé*, * um 1768, aus Brody, Galizien, später in Paris), *Rachel* (∞ 1804 *Moses Meier* [Maier], Dr., in H.).

W. erhielt eine säkulare und traditionelle jüd. Ausbildung. Er studierte in Kopenhagen Talmud an der Yeshiva des späteren Altonaer Oberrabbiners *Jonathan Eybeschütz* (1690–1764) und Hebräisch bei dem Wandergelehrten *Salomon Hanau* (1687–1746). 1755 war er als Buchhalter für das Berliner Geschäftshaus von *Ephraim Veitel Ephraim* (1729–1803) in Amsterdam tätig. Hier lernte W. die Welt der Portugiesen kennen, zu denen er sich zeitlebens besonders hingezogen fühlte. In Amsterdam verkehrte er v. a. mit den Portugiesen *David Franco-Mendes* (1713–92), *Isaac Cohen Belinfante* (1720–80) und den Aschkenasen *David Wagenaar* und *Salomo Dubno* (1738–1813). Wie groß sein Ansehen bei den Portugiesen und den Aschkenasen in Amsterdam war, zeigen die Approbationen, die die Oberrabbiner *Saul Lowenstam* (1717–90) und *Salomo b. Jechiel Salem* (um 1718–81) für seine hebr. Übersetzung der apokryphen Schrift „Hokhmat Shelomoh“ (Weisheit Salomos, Berlin 1780) verfaßten. Die Ets Haim Bibliothek in Amsterdam verwahrt ein Lobgedicht von *Jacob Vita Israel* auf W. (EH 47 C 08), und die portugies.-span. Gemeinde von London bot W. mehrfach den Posten eines Oberrabbiners an. Auf Veranlassung seines Vaters kehrte W. 1760 nach Kopenhagen zurück.

W.s ausschließlich in hebr. Sprache verfaßtes Werk umfaßt poetische, sprachwissenschaftliche und exegetische Schriften, daneben zahlreiche Gelegenheitsgedichte. Seine ersten Arbeiten erschienen in Amsterdam. In seinem Werk „*Gan Na'ul*“ (Verschlossener Garten) (2 Bde., 1765/66) beschäftigte er sich mit der hebr. Sprache und der Auslegung einiger Bibelstellen.

Nach dem Verlust seines Vermögens 1773 aufgrund finanzieller Schwierigkeiten seiner Handelspartner arbeitete W. erneut in Berlin und in leitender Funktion für das Bankhaus *Joseph Ephraims* (1731–86), einem Bruder seines bisherigen Arbeitgebers *Benjamin Veitel Ephraim* (1742–1811). In Berlin schloß er sich dem Kreis der Maskilim (Aufklärer) um *Moses Mendelssohn* (1729–86), *Daniel Itzig* (1722–99), *Marcus Herz* (1747–1803), *Marcus Elieser Bloch* (1723–99) und *David Friedländer* (1775–1834) an. Nach dem Ausscheiden

Salomo Dubnos unterstützte W. den von ihm bewunderten Mendelssohn bei der Übersetzung der fünf Bücher Mose mit einem Kommentar zum dritten Buch und entwarf Konzepte für die 1778 in Berlin gegründete Jüd. Freischule, deren Lehrplan neben religiösen auch säkulare Fächer beinhaltete.

In Berlin verfaßte W. mit seinem Pamphlet bzw. Sendschreiben „Divre shalom ve-Emet“ (Worte d. Wahrheit u. d. Friedens) (1782) die erste systematische Abhandlung über die moderne jüd. Erziehung, die 1782 von Friedländer ins Deutsche und 1783 von seinem „Freund und Gefährten“, dem ital. Rabbiner und Schriftsteller Elia (Eliyahu) Hayyim Morpurgo (um 1731/40–1830) teilweise übersetzt wurde (Discorsi ebraici di tolleranza e felicità). Diese Schrift, die erste ausführliche aufklärerische Reformschrift zur jüd. Erziehung, wurde von zahlreichen Rabbinern heftig bekämpft und als häretisch gebrandmarkt. Sie ist eine Antwort auf das 1781 verkündete Toleranzpatent Ks. Josephs II. (1741–90), mit dem dieser die gesetzliche Schulpflicht für jüd. Kinder, neben dem Unterricht in der Landessprache auch für weltliche Fächer wie Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie, verbindlich einführte. W. vertrat zeit lebens die Auffassung, daß man das Kind zuerst zu einem guten Menschen erziehen solle, bevor man es im Religionsunterricht zur Frömmigkeit anleiten könne. In drei weiteren Sendschreiben (1782–84) verteidigte er seine Thesen gegen seine Kritiker. In seinem Kommentar „Jen Levanon“ (Wein d. Libanon) (Amsterdam 1759) konzipierte W. seine späteren Erziehungsvorstellungen.

Um die „tote“ hebr. Sprache wieder aufleben zu lassen, forderte W. deren Lehre und Erforschung. Als Mitarbeiter der von dem Aufklärer Isaak Abraham Euchel (1756–1804) herausgegebenen Zeitschrift „Me’assef“ (Der Sammler) unterstützte er die Aufklärungsbewegungen im dt. und österr. Judentum. W., neben Moses Mendelssohn der bekannteste Maskil der ersten Phase der Haskala (Aufklärung), war aber trotz seiner aufklärerischen Hinwendung ein zutiefst religiöser Jude.

Als W.s Hauptwerk gilt trotz literarischer Schwächen seine hebr. Schrift „Die Mosaide“ (1789), ein Heldenepos nach dem Vorbild der Psalmenparaphrase des Abraham ha-Kohen über das Leben des biblischen Moses. Es wurde zu einem Bestseller der hebr. Dichtung, brachte ihm aber auch den Spottnamen „hebr. Klopstock“ ein. Dieses Werk, das von Wilhelm Friedrich Hufnagel (1754–1830), Johann Joachim Spalding (1714–1804) und W.s

Sohn Emanuel in Auszügen übersetzt wurde (2 Hh., 1806), subskribierten zahlreiche Hamburger Portugiesen. 1804 übersiedelte W. mit seiner Tochter Rachel anlässlich ihrer Heirat mit Dr. Moses Maier nach Hamburg. Bei W.s Beerdigung hielt Abraham Meldola (1754–1826) eine Trauerrede zur Erinnerung an die „hervorragenden Talente des Verstorbenen“ (Protokollbuch d. Portugies. Gde.). Das hebr. Grabgedicht auf seinen Grabstein stammt aus einem Lobgedicht von Joseph Franco Serrano (1652–92) für den Amsterdamer Rabbiner Isaac Uziel († 1622).

Weitere W Masechet avot 'im perush jen Levanon, 1775; Sefer Hokmat Shelomoh, 1780; Sefer haMidot, 1786; Shire Tiferet, 6 T., 1789–1829; Olelot Naftali, hg. v. Salomon Naphtali Wessely, 1842.

L A. Meldola, Trauerrede auf N. H. W. (hebr.-dt.), 1805; M. Bondi, Btr. z. Gesch. d. Herkunft d. Gelehrten H. W., in: Sulamith 5, 1827, H. 1, S. 94–99; E. Carmoly, W. et ses écrits, 1829; W. A. Meisel, Leben u. Wirken N. H. W.s, 1841; Ch. L. Ozer, N. H. W., A Study of the Educator and Poet, 1944; A. Yaari, Studies in Hebrew Booklore, 1958, S. 250 f.; J. Allerhand, H. W., Das Portrait e. hebr. Aufklärers, in: Kairos 14, 1972, S. 98–109; M. Pelli, N. H. W., Moderation in Transition, in: Hebrew Studies 19, 1978, S. 43–55; B. L. Behm, Moses Mendelssohn u. d. Transformation d. jüd. Erziehung in Berlin, 2002; M. Kümper, Interkulturelle Begegnung u. innerjüd. Diskurs in d. Epoche d. „Haskala“ am Bsp. v. N. H. W.s (1725–1805) päd. Manifest „Divrei Shalom veEmet“ (1782), in: Y. Schwartz u. V. Krech (Hg.), Religious Apologetics, 2004, S. 439–58; A. Schatz, Sprache in d. Zerstreuung, Die Säkularisierung d. Hebräischen im 18. Jh., 2007; D. Sadowski, „Ha-Me’assef“, in: Enz. Jüd. Gesch. u. Kultur, hg. v. D. Diner, Bd. 2, 2012, S. 532–34; Sh. Feiner, „Haskala“, ebd., S. 544–54; I. Lohmann u. a. (Hg.), N. H. W., „Worte d. Friedens u. d. Wahrheit“, 2014.

PKupf. v. G. D. Berger, 1791 (Österr. Nat.bibl., Bildarchiv Austria).

2) Moses Behrend, Kaufmann, Schriftsteller, * 15. (19.?) 3. 1737 Kopenhagen, † 29. 2. 1792 Hamburg, □ Altona b. Hamburg, Jüd. Friedhof, Portugies. Teil.

B Naphtali (s. 1); – ∞ 1761 Gitel (Gute), T d. Abraham Moses Schlesinger, aus Berlin; 2 S u. a. Naphtali (1767–1834), Dr., besuchte 1780–82 d. Christianeum in A., Arzt, 6 T u. a. Rachel (* 1771, 1792 ev.), Esther (* 1773, 1793 ev., ∞ Paul Friedrich Hermann Grasmeyer, 1756–1825, Dr. med., Arzt in H.), Judith (* 1775, 1792 ev.); E Moritz August (Moses) (1800–50, 1845 ev.), Dr. med., Arzt in Bleicheroode, später in Nordhausen (s. ADB 42); Ur-E Hermann (1840–1914), Dr. med., Arzt in Berlin, Sanitätsrat; Urur-E Karl (1874–1953), Dr. med., Ophthalmol., Prof. in Würzburg, später in München, GR, Geh. Med.rat (s. Rhdb.; Fischer; Kürschner, Gel.-Kal. 1950 u. 1954, Tl.; Klimesch; DBE); N Carl Bernhard (1768–1826, 1798 ev.), Komp., Kapellmeister, Violinist, Pianist, Musikschriftst., Musikdir. u. a.

am Nat.theater in Berlin, komponierte u. a. Trauerkantaten f. Moses Mendelssohn u. Prinz Heinrich v. Preußen, Verw.beamter, 1803 Sekr. d. Churmärk. Kriegs- u. Domänenkammer bzw. d. Reg. in Potsdam, 1792 Gründungsmitgl. d. „Ges. d. Freunde“, 1814 Gründer d. Gesang-Ver. u. 1816 d. Musik-Ver. (später: Philharmon. Ges.) in Berlin (s. MGG²).

Der wohlhabende, kunstsinnige, an jüd. Tradition wenig interessierte W. hörte in Kopenhagen „schöne Wissenschaften“, engagierte sich früh für die Berliner Maskilim (Aufklärer) und verkehrte in den christl. Salons Hamburgs und Altonas. Bereits in den 1760er Jahren korrespondierte er mit Fromet Gugenheim (1737–1812) und deren späterem Mann Moses Mendelssohn (1729–86) und las mit ihr dessen Schriften. 1782 veröffentlichte er unter dem christl. Namen seines Freundes Johann Christoph Unzer (1747–1809), Dichter und Arzt in Altona, einen Kommentar zu Christian Wilhelm Dohms (1751–1820) Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (Anmm. z. d. Schr. d. Herrn Dohm, über d. bürgerl. Vfg. d. Juden, 1782). Der literaturbegeisterte W. liebte dem von ihm verehrten Gotthold Ephraim Lessing (1729–81) 300 Taler für die Drucklegung von „Nathan der Weise“. 1772/73 veröffentlichte er in dem „Altonaischen Reichspostreuter“ Briefe über Lessings „Emilia Galotti“. Von Kopenhagen aus bat er um die Mitgliedschaft in der Altonaer Portugiesengemeinde. Später schenkte er der Gemeinde eine Esterrolle, einen Toraschrein mit einem gestickten Toravorhang sowie eine Torarolle mit gesticktem Taftsandal.

Der kaufmännisch wenig erfolgreiche W. wurde von der Hamburger Schriftstellerin, Übersetzerin und Salonière Elise Reimarus (1735–1805) und der Berliner Cembalistin und Salonière Sara Levy (1761–1854) mehrfach finanziell großzügig unterstützt. Gemeinsam mit dem Berliner Popularphilosophen Johann Erich Biester (1749–1816) setzte sich Levy für die Herausgabe seiner hinterlassenen Schriften ein, deren Erlös „zum Besten der Witwe“, die mit einer Tochter in Berlin lebte, bestimmt war.

Wie sein Bruder Naphtali verarmte W. gegen Ende seines Lebens. Das Grabgedicht auf seinem Grabstein auf dem jüd. Friedhof Altona, Portugies. Teil, geht auf ein Lobgedicht für den Rabbiner Isaac Uziel († 1622) zurück, das der Amsterdamer Rabbiner Isaac Aboab da Fonseca (1605–93) verfaßt hatte.

WM. W.'s hinterlassene Schr., Zum Besten d. Witwe hg., 1798 (*darin autobiogr. Skizze*).

P Porträt mit Merkurstab u. Feder, Kupf. v. D. Chodowieckis, 1798, n. e. Ölgem. v. J. H. W. Tischbein,

1779 (Staatsbibl. Berlin, Musikabt., Mendelssohn-Archiv).

Michael Studemund-Halévy

Wessely, Paula Anna Maria, verh. *Hörbiger*, Schauspielerin, Filmproduzentin, * 20. 1. 1907 Wien, † 11. 5. 2000 ebenda, □ ebenda, Friedhof Wien-Grinzing. (altkath.)

V Carl (1872–1960), Fleischer in W., S d. Josef (bis 1857 Vesely) (1829–90), aus Pirnitz (Brtnitz, Böhmen), Schuster, u. d. Marie Gruber (1833–79); M Anna (1876–1961), T d. Leopold Orth, aus Unterhauzenthal (Niederösterreich.), Milchmeier in W., u. d. Anna Ihrer, aus Großweikersdorf (Niederösterreich.); Tante-v Josefine (Josephine) (1860–87), Schausp.; Schw Marie (Mitzi) (1901–55, ∞ Josef Mang, Gastwirt in W.), Schneiderin, dann Kaffeehausbes. in W.; – ∞ 1935 Attila Hörbiger (1896–1987), Schausp. (s. NDB IX*, ∞ 1) 1924–34 Consuelo Martinez, Sängerin; 3 T Elisabeth Orth (eigtl. Hörbiger) (* 1936, ∞ 1) Herbert Maywald, Arzt in W., 2] Friedhelm Ptok, * 1933, Schausp., Synchronsprecher, 3] 1968 Hanns Obonya, 1922–78, Schausp., ∞ bis 2006 Andrea Breth, * 1952, Schausp., Regisseurin (s. L, P), Christiane Hörbiger (* 1938, ∞ 1) 1962–67 Wolfgang Glück, * 1929, Regisseur, 2] 1968 Rolf Robert Bigler, 1930–78, Journ., ∞ seit 1984 Gerhard Töttschinger, 1946–2016, Schausp., Fernsehmoderator, Autor, Intendant, Vf. d. Biogr. „Christiane Hörbiger“, 1994, Schausp. (s. Theaterlex. Schweiz), Maresa (eigtl. Maria Theresia Hörbiger) (* 1945, ∞ 1976–83 Dieter Witting, * 1943, Schausp.), Schausp.; Gv v. *Ehemanns* Hanns Hörbiger (1860–1931), Ing. (s. NDB IX); E Cornelius Obonya (* 1969, ∞ Carolin Pienkos, * 1970, Regisseurin), Schausp., Sascha Bigler (* 1968, ∞ Laura Goldberg, Kamerafrau), Regisseur, Manuel Witting (* 1977), Schausp.; N Otto Mang (1926–99), Dr., Buchhändler, Verl., 1991–97 Präs. d. Hauptverbands d. Österr. Buchhandels (s. Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel 166, 1999, Nr. 62), Doris (Goschi) Mang, Haushälterin d. Fam. W.-Hörbiger.

W. besuchte die Volks- und die Bürgerschule in Wien. Gefördert von ihrer Lehrerin Madeleine Gutwenger, trat sie im Mai 1922 erstmals öffentlich im Stadttheater als Agnes in „Fritzchen“ auf, dem II. Akt von Hermann Sudermanns „Morituri“. Während der Ausbildung von Ende 1922 bis Mitte 1925 an der Wiener Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, ergänzt um Privatunterricht bei Valerie Grey-Stipek (1845–1934), spielte sie u. a. im Nov. 1924 die Zofe in Sardous „Cyprienne“ (Regie: Renato Mordo), aufgeführt am Dt. Volkstheater, das ihr Lehrer Rudolf Beer (1885–1938) neben dem Raimund-Theater leitete. Anfangs wurde sie auf das Fach der jugendlich Naiven in Lustspielen festgelegt, die häufig Beer oder Karlheinz Martin (1886–1948) inszenierten. Von Sept. 1926 bis Juli 1927 kurzzeitig am Neuen Dt. Theater in Prag, interpretierte W. erfolgreich komische Hauptrollen, u. a. die Studentin Mai-